

Paradisi gloria

Dvoraks „Stabat mater“
mit dem Chorus 116

Als die Chorstimmen im letzten Teil von Dvoraks „Stabat mater“ in der Himmelfahrtskirche Dresden-Leuben unaufhaltsam hinauf ins strahlende D-Dur der „Paradisi gloria“ (also zur himmlischen Seligkeit) strebten, war die Kernaussage von Dvoraks Frühwerk erreicht: Dem tiefen Schmerz, wie sie diese Marienklage verkörpert, kann nur Trost und Zuversicht folgen. So geschlossen wie hier, so mitreißend und gestalterisch alles Wesentliche hervorkehrend, ist das Werk nicht oft zu hören.

Der Chorus 116, in dessen Reihen man so manch erfahrenen Chorsänger erkannte, verfügt über ein ausgewogenes, homogenes Klangbild, flexibel, schön, stilsicher und unermüdlich in ausdrucksintensive Regionen vordringend. Milko Kersten am Dirigentenpult riss mit, legte Wert auf Kontraste, Farbigkeit und emotional dichtes Musizieren bei allen Beteiligten. Der Chor folgte ihm willig und ohne Abstriche. Dvoraks Vertonung der mittelalterlichen Liturgie erlebte hier eine sehr plastische, zu Herzen gehende Wiedergabe. Nicht nur die Choristen machten ihre Sache gut. Auch die Musiker der Landesbühnen Sachsen, deren Spiel zu Dvoraks Klangfarben im besten Verhältnis stand, hatten ihren gewichtigen Anteil daran.

Völlig uneitel fügte sich das Solistenquartett ins Gesamtgeschehen. Dieses war so luxuriös besetzt, dass man eigentlich nicht weiß, wem die Krone gebührt: der Frische des Soprans von Simone Lichtenberg, Matthias Hennebergs prägnantem Bass, der sich so fein nuanciert mit den lichten Frauenstimmen im „Fac ut ardeat“ ergänzte, dem kraftvoll auftrumpfenden und so tiefsinnig gestaltenden Aaron Pegram („Fac me vere“) oder schließlich Christa Mayer mit ihrer wunderschönen, warm getönten Altstimme, die der großen Arie „Inflammatum et accensum“ ergreifend echtes Gefühl verlieh.

Eine wunderbare Aufführung!

M.Hanns